

„In erster Linie bin ich nett, doch reizen Sie mich nicht, sonst werde ich kompetent!“

Diskussion zum Thema: „Ich bin nicht mehr die nette Pflegemutter“

Margit Huber

Den Appell im letzten PFAD-Heft 1/2011, sich zu der provokanten Überschrift „Ich bin nicht mehr die nette Pflegemutter“ zu äußern, griffen die PFAD Landesdelegierten in ihrem März-Treffen spontan auf: Nach dem Fachvortrag „Pflegeeltern: gewollt – gesucht – geschätzt?“ kreiste die Diskussion vor allem um den Aspekt der Wertschätzung. Woran erkennen Pflegeeltern, dass ihre Arbeit in ihrer Kommune geschätzt wird? Sind Pflegeeltern im Jugendamt eher willkommen, wenn sie „nett und pflegeleicht“ sind und sich nicht kritisch äußern, oder wenn sie fachlich qualifiziert und juristisch informiert sind? Worin drückt sich Wertschätzung aus? Von „amtlichen Richtlinien“ für das Erkenntlichmachen von Wertschätzung ist weit und breit nichts bekannt.

Das Bild der „netten Pflegemutter“: ein Blitzlicht

Man bewirbt sich als „nette Pflegefamilie“, um die Chancen auf ein Kind zu erhöhen. Die „nette Pflegemutter“ macht der Fachkraft möglichst wenig Arbeit. Emanzipieren sich Pflegeeltern durch fachliche Qualifizierung, können sie Fachkräfte durch ihr gefestigtes Selbstbewusstsein in Harnisch bringen: eine „nette“ Pflegemutter fordert nicht, was ihr zusteht. Auch kommt es nicht gut an, wenn sie sich etwa dem Rat der Richterin widersetzt und dem Kind erlaubt, „Mama“ zu ihr zu sagen. Das Gegenteil der „netten Pflegemutter“ – die selbstbewusste Pflegemutter – ist nicht kooperativ um jeden Preis. Sie „duldet keine stundenlangen Besuche der Herkunftsfamilie in ihrer Familie“ – und gerät (zur Strafe?!) in Loyalitätskonflikte...

Verdient nur „die nette Pflegemutter“ Wertschätzung?

Ehrungen zu festlichen Anlässen sind leeres Gerede, wenn im Alltag ängstlich darauf geachtet wird, dass Pflegeeltern nicht zu selbstbewusst werden, oder wenn man nur auf sie zurückgreift, weil sie der Kommune Geld einsparen helfen. Pflegeeltern verdienen Unterstützung und Anerkennung. Konkrete Unterstützung etwa in Form von Weiterbildung und Beratung wird von Pflegeeltern als Wertschätzung wahrgenommen. Auch die Absicherung eines Dauerpflegeverhältnisses belegt die Wertschätzung den Pflegeeltern gegenüber – etwa indem Pflegeeltern als Vormund des Kindes eingesetzt werden.

Welche Anregungen würden Pflegeeltern in einen „Richtlinienkatalog für Wertschätzung“ einbringen?

„Für Pflegeeltern wäre es schön, wenn sie nicht jedem Cent hinterher rennen müssten, und wenn von Seiten des Jugendamts mit dem in der Öffentlichkeit verbreiteten Vorurteil, dass Pflegeeltern fremde Kinder nur wegen des Geldes aufnehmen, energisch aufgeräumt würde.“

Pflegeeltern setzen einen großen Teil ihrer Lebenszeit für Dienste ein, die sie freiwillig im Auftrag des Jugendamts leisten, verzichten dafür auf lukrativere Erwerbsmöglichkeiten und nehmen eine minimale soziale Absicherung in Kauf. Errechnet man den Bruttolohn von

Pflegeeltern auf der Basis des Erziehungsgeldes, so ergibt sich ein Betrag von sage und schreibe 30 Cent pro Stunde. Oft vermissen Pflegeeltern bei anderen das Gefühl für die Ambivalenz der Pflegeelternrolle: Zugleich Familie und sozialer Dienstleister zu sein. Die Besonderheit der pflegeelterlichen Leistung auf den Punkt gebracht: Während leibliche Eltern ihrer moralischen Verpflichtung zur Kindererziehung nachkommen, erbringen Pflegeeltern ehrenamtliche Leistungen im öffentlichen Auftrag.

Viele Pflegeeltern fühlen sich von ihrem Jugendamt mehr gegängelt als geschätzt.

Einblick in die Beihilfekataloge der Jugendämter sollte Pflegeeltern grundsätzlich allorts gewährt werden. Wenn Pflegeleistungen pauschaliert werden, zeugt dies von wenig Wertschätzung. In der Alltagsrealität zeigt sich folgendes Bild: Wenn Pflegeeltern ein Kind bekommen, fragen sie nicht zuerst danach, was ihnen zusteht, sondern schaffen in ihrer Freude über das Kind oft alles selber an – von der Kinderzimmer-Einrichtung bis zum Autositz – auch um dem Eindruck der Selbstbereicherung vorzubauen.

Als Geste der Wertschätzung fassen Pflegeeltern auch die ständige Erreichbarkeit und selbstverständliche Ansprechbarkeit eines Sozialarbeiters im Jugendamt auf: Sich nicht abgewimmelt zu fühlen und auf gleicher Augenhöhe zu kommunizieren. Der bestehenden Möglichkeit, Pflegeeltern im Kontext der Adoptionsoption in der Hilfeplanung moralisch unter Druck zu setzen, kann nur durch den Dialog auf Augenhöhe entgegengewirkt werden: In den USA, nicht aber hierzulande, ist es gesetzlich verankert, dass auch Adoptiveltern bei Bedarf Sozialleistungen für das Kind bekommen können. Nachteile und Risiken dürfen gerade bei der Beratung junger Pflegeeltern, die ihr Baby nach 3-4 Jahren adoptieren, nicht verschwiegen werden: Sie sehen noch nicht, welche Probleme auf sie zukommen können. Es wäre fair, die Unterstützungsoption aufrecht zu erhalten. Wird die Prüfung der Adoptionsfähigkeit als Option betrachtet, kann sie als Ausdruck der Wertschätzung aufgefasst werden, nicht aber, wenn sie als Druckmittel zur Manipulation der Pflegeeltern eingesetzt wird.

Wer Pflichten übernimmt, darf Rechte in Anspruch nehmen

„Öffentliche Familie“ zu sein geht über Freiwilligenarbeit hinaus. Pflegeeltern übernehmen ein besonderes Ehrenamt, indem sie sich der öffentlichen Kontrolle in einem Maße stellen, das Mitgliedern anderer Freiwilligenverbände, die auch im öffentlichen Auftrag arbeiten, nicht abverlangt wird. Und gerade die Tatsache, dass Pflegeeltern mit der Erfüllung des öffentlichen Erziehungsauftrags zugleich ihr eigenes Bedürfnis nach Familie erfüllen, treibt sie in die Defensive, macht sie ausbeutbar. Als Preis für die Verwirklichung ihres Familienwunsches übernehmen Pflegeeltern viele Pflichten. Die wenigen Rechte, die sie haben, sollen sie nicht auch noch mühsam einfordern müssen.

Auf den Punkt gebracht:

„Anfangs dachte ich, ich bin eine nette Pflegemutter, weil ich mich großzügig für mein Pflegekind einsetze, weil ich in der 1. Woche die Oma des Kindes einlade, in der 2. Woche den geschiedenen Herkunftsvater, in der 3. Woche die Herkunftsmutter, in der 4. Woche das Jugendamt usw. Ich wollte „nett“ für jeden sein, doch nun bin ich nur noch „nett“ fürs Kind und auch „nett“ zum Staat, denn ich schenke ihm meine Leistung – rund um die Uhr. Ich wage es mich unbeliebt zu machen – um meinem Pflegekind zu helfen, das gibt mir ein gutes Gefühl.“